

der Gräfin von Egloffstein, die in Rom seine Schülerin gewesen war, und ging anschließend für zehn Monate nach Weimar. Hier verkehrte er wieder mit Goethe, aber auch mit Schiller, Herder, Wieland, Jean Paul.

Ein Handschreiben des Herzogs Karl August empfahl ihn dem Berliner Hof. Im Sommer 1800 malte Macco die Königin Luise in Charlottenburg und auf dem Sommersitz Paretz. Neben dem Honorar von 50 Friedrichsdor erhielt er dafür eine lebenslange Pension von hundert Talern; als das preußisch gewordene Ansbach später an Bayern fiel, übernahm München diese Verpflichtung.

Eine gehässige Kollegenschelte des in der Berliner Akademie ausgestellten Porträts, die angeblich von dem Akademiedirektor Daniel Chodowiecki ausging, verleidete Macco die Residenz an der Spree, bis auf einen winterlichen Aufenthalt 1821/22, für immer. Das Bild der Königin Luise kam ins Weimarer Schloß.

Nun folgte ein unruhiges Wanderleben. Länger, von 1800 bis 1805 sowie von 1807 bis 1817, fesselte ihn nur Wien, wo er Aufträge des Hofes und der Aristokratie erhielt, den Erzherzog Karl malte und die Freundschaft Beethovens gewann. Mit dem für Habsburg verlustreichen Schönbrunner Frie-

den 1809 hatte auch Macco sein Vermögen verloren.

Uffenheim, wo die Eltern lebten, Teplitz, Prag, Frankfurt am Main, Aschaffenburg, Aachen mit dem Kongreß von 1818, München, Hamburg, Dresden, Nürnberg, Mannheim, Paris waren weitere Stationen; dazwischen reiste er 1825 für zwei Jahre nach England. 1828/29 weilte er zum letztenmal in Weimar.

Ende der 1830er Jahre ließ sich Macco in Bamberg nieder. Dort ist der „K. bayerische Historienmaler“ am 24. Juni 1849 verarmt, vergessen, im Alter von 82 Jahren, verstorben. 1937 hat man diesem hervorragenden Künstler des Klassizismus in der Bamberger Neuen Residenz eine Macco-Gedenkstätte eingerichtet, die aber seit langem nicht mehr zugänglich ist.

Band 23 des Allgemeinen Lexikons der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 1929 in Leipzig erschienen, listete die wichtigsten damals zugänglichen Bilder Maccos, meist in Privatbesitz, auf. Was der Bombenkrieg davon übrig gelassen hat, ist unbekannt. Nicht aufgeführt im Künstlerlexikon von Thieme und Becker waren natürlich Maccos diskret en miniature gemalten Porträts geheimer Liebschaften für die europäische Aristokratie der napoleonischen Zeit.

Klaus M. Höyneck

Neues Diözesan-Museum in Astheimer Kartause

In dieser Form soll es in der ganzen katholischen Welt einzigartig sein: Das neue – zweite – kirchliche Museum der Diözese Würzburg in der ehemaligen Kartause von Astheim bei Volkach wird mit Hunderten von Exponaten ein „bild“-haftes Zeichen für den Glauben setzen.

Der Bau- und Kunstreferent des Bistums, Domkapitular Dr. Jürgen Lensen, ist darum

fest überzeugt: „In ihrer ausgefeilten Konzeption kann die museale Botschaft zugleich neue Erkenntnisse über die Vorrangstellung der christlichen Bild-Geschichte in kirchlicher Liturgie und Volksfrömmigkeit vermitteln.“

Ein „Prozeß religiöser Bewußtseinsbildung“, der das künftige Astheimer Diözesanmuseum, in gemeinsamer Trägerschaft mit

der Stadt Volkach, gerade an der geschichtsträchtigen „Nahtstelle“ der Volkacher Mainerschleife zur Stätte katechetischer Religionsvertiefung werden läßt. Denn Frankens reiche sakrale Bild-Kultur kommt nicht nur in den Kirchen, Klöstern und Kapellen lebendig zum Ausdruck. Sie prägt auch heute noch den Alltag der Menschen mit Prozessionen, Wallfahrten und religiösem Hausschmuck – ein frommes Erbe, das Astheim verdichtet erfahrbar machen möchte“ (Lensen).

Nach der Kartause von Tüchelhausen im Ochsenfurter Gau, dem „Heritage Center Mullagh“ in der Heimat des irischen Glaubensboten St. Kilian und der „Museumschatzkammer“ in Grafenrheinfeld bei Schweinfurt dürfte dem Kunstreferenten des Bistums Würzburg mit dem Astheimer Museumskonzept ein weiterer, guter Wurf gelungen sein. Denn der zeitliche Bogen der Astheimer Exponateschau spannt sich vom 15. bis ins 19. Jahrhundert, wobei die Grenzen zwischen „einfacher“ religiöser Volkskunst und „großer“ kirchlicher Kunst bewußt fließend sein werden: ihre gleichrangige symbolhafte Bedeutung für Frömmigkeit, Liturgie und Verkündigung soll deshalb auch in allen künstlerischen Einzelaspekten und dem „adäquaten örtlichen Bezug zur jeweiligen Thematik“ augenfällig hervortreten.

Die baulichen Renovierungsarbeiten für den Zwischentrakt und die Prokuratorie im ehemaligen Astheimer Kartause-Komplex konnten erfolgreich abgeschlossen werden – für die Stadt Volkach immerhin eine stattliche Investition von über vier Millionen Mark, zu der auch der Freistaat Bayern einen Zuschuß beigetragen hat. Rechtzeitig konnte auch die Erneuerung der kunsthistorisch wertvollen Kirche aus der Zeit der Nachgotik abgeschlossen werden.

Die Eröffnung des zweiten Würzburger Diözesanmuseums – neben dem längst über die Bistumsgrenzen hinaus bekannten „Marmelsteiner Kabinett“ in der mainfränkischen Bischofsstadt – fand am 10. Juni statt. Das neue Astheimer Kunst-Erlebnis wurde zuvor schon den Delegierten der „Arbeitsgemeinschaft kirchlicher Museen und Schatzkam-

mern“ zuteil, die am 16. Mai unter Vorsitz von Dr. Jürgen Lensen ihre Jahreskonferenz in Würzburg hielten.

In 14 Ausstellungsräumen auf drei Ebenen mit ca. 1300 qm Fläche sind in Astheim gut 600 ausgewählte Exponate zu bestaunen: Von der Entwicklung christlicher Bild- und Reliquienverehrung, ersten Christus-Darstellungen in Menschwerdung, Passion und Auferstehung am Beispiel einer wunderschönen Barockkrippe aus Maibach (Kreis Schweinfurt) – bis zu bildhaften Visionen der Passionsfrömmigkeit. Sie führte zur Eucharistischen Verehrung, dargestellt unter anderem am Beispiel einer prachtvollen Augsburgersilbermonstranz von 1720.

Die Gottesmutter Maria und vertraute Heilige wie St. Christophorus, die in der Glaubensüberlieferung als „Christusträger“ ausgewiesen sind, werden im Astheimer Museum ebenso hervorragend präsentiert wie die Bedeutung des Kreuzweges in der Verbreitung der Bild-Andacht. Letztere dokumentiert sich zudem in der Vielfalt sakraler Hausfiguren und Bildstöcke, aber auch religiöser Andachtsbilder, vor allem in Hinterglas-Technik: rund 130 dieser traditionsreichen Malereien sind in der Astheimer Museumskollektion zu bewundern.

Daneben sind in neun Vitrinen spezielle Klosterarbeiten zum Leitthema „Bild und Frömmigkeit“ vereint, darunter eine aus Zeuln/Oberfranken erworbene Sammlung. Die Entwicklung des Gnadenbildes zur weitverbreiteten Bild-Kopie als einem starken religiösen „Bindemittel“ überlieferter Volksfrömmigkeit soll gleichfalls erläutert werden. Ebenso der „Wandel“ von Heiligen zu Schutzpatronen, zu denen die Menschen in Gebet und Verehrung gerne Zuflucht nehmen.

Denn das ist der tiefere Sinn dieser sakralen Bild-Kultur Frankens, Domkapitular Dr. Jürgen Lensen sagt: „Hinter ihr stand stets auch ein religiöses Welt-Bild, nämlich die Hilfe des unendlich gütigen Gottes für die Hilfsbedürftigkeit der Menschen.“

Rudolf Erben

In der Kulturarbeit Zeichen gesetzt

70. Bundestag des Frankenbundes fand in Bad Rodach statt

Frankenbund – Mittler zwischen Vergangenheit und Zukunft

Ein umfangreiches Programm mit Festsitzung am Vormittag, Stadtbesichtigung zur Mittagszeit und die Versammlung mit Neuwahlen am Nachmittag hatten die Delegierten dieses Bundestages zu absolvieren.

Anders als beim Bundestag im Jahr 1986 – damals war Rodach von der Grenze der DDR eingeschlossen – kamen Freunde, Gönner und Mitglieder des Frankenbundes diesmal aus allen Himmelsrichtungen angereist. In seiner Begrüßungsrede meinte Dr. Franz Vogt, der erste Bundesvorsitzende, es habe seinen guten Grund, daß sich die Versammlung in Bad Rodach treffe: Die Stadt habe Atmosphäre, eine grüne Einbindung in die Landschaft, moderne und umweltfreundliche Industriebetriebe und der Titel „Bad“ habe zusätzlich einen Ouantensprung in der Wertigkeit erbracht. Damit sei Bad Rodach ein gelungenes Musterbeispiel für diejenigen Aufgaben, die sich der Frankenbund gestellt hat: Erhaltung und Pflege, aber auch die Weiterentwicklung des kulturellen Erbes, das in Ober-, Mittel- und Unterfranken allenthalben angetroffen wird.

Dabei hängt der Frankenbund an keiner verstaubten Käseglockenidylle, die sich einer nicht mehr rückzuholenden Nostalgie verschreibt. Beides – nachzuvollziehende Vergangenheit und zukunftsweisende Ausrichtung – müßte zusammenkommen, um das Frankenland zu dem werden zu lassen, wofür es geschätzt wird zu einer vielgestaltigen Landschaft, die von individuell geprägten Menschen und Lebensumständen ihren Charakter erhält.

Steigende Mitgliederzahlen

In seinem Rechenschaftsbericht bei der Delegiertenversammlung zeigte sich Dr. Vogt erfreut über die Entwicklung des Frankenbundes: „Unser Bund wächst immer weiter, was für einen Kulturverband eigentlich ungewöhnlich ist“. So zählt der Frankenbund rund 6400 Mitglieder, in diesem Jahr konnte bislang ein Zuwachs von 185 Mitgliedern verzeichnet werden. 1998 waren es 129 Mitglieder mehr.

Auch im vergangenen Jahr, führten die Gruppen des Frankenbundes ein vielseitiges Programm durch, der Bund zeichnete zahlreiche Mitglieder für ihre Verdienste mit dem Großen Goldenen Bundesabzeichen aus. Zu den Geehrten zählten der Direktor der Volkshochschule Coburg Stadt und Land, Klaus Dietze, und der Heldritter Heimatforscher Paul Günther.

Finanziell alles klar

Zufrieden zeigte sich Bundesschatzmeister Theo Zimmermann über die Finanzlage des Frankenbundes. In diesem Zusammenhang dankte Vogt den drei fränkischen Regierungsbezirken, daß sie trotz der angespannten Haushaltssituation die Arbeit der Gemeinschaft unterstützen.

Bundesleitung bestätigt

Kaum Veränderungen gab es bei den Wahlen zur Bundesleitung. So wurden Dr. Franz Vogt als Bundesvorsitzender und Bezirkstagspräsident Edgar Sitzmann als zweiter Vorsitzender einstimmig wiedergewählt. Vogt machte aber deutlich, daß dies seine